

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 8 (1890)

Rubrik: Resultat der Umfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Resultat der Umfragen.

I. Rekrutenprüfungen.

Zusammengestellt vom Vereinsaktuar, Musterlehrer Keller.

Es sind uns hierüber von acht Konferenzen kürzere oder längere Berichte zugegangen, nämlich von den Konferenzen Albula, Davos, Im Boden, Inn, Oberengadin, Splügen, Heinzenberg-Domleschg und Versam-Valendas. Die Ansichten über diese Materie sind jetzt noch nicht überall abgeklärt, trotzdem dieses Traktandum schon lange auf dem Tapet gelegen hat, so lange, dass eine Konferenz der Meinung war, man hätte davon Umgang nehmen können. Wenn aber einerseits zugegeben werden muss, dass unser Volksschulwesen eines Aufschwunges bedürftig ist und dass es gehoben werden *kann*, so erwächst andererseits für die Lehrerschaft die Forderung, diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen und den Übelständen Abhülfe zu schaffen.

Dass es nicht leicht ist, die richtigen Mittel und Wege, die uns zu diesem Ziele führen sollen, zu finden und, wenn einmal gefunden, in Anwendung zu bringen, beweisen am deutlichsten die betreffenden Konferenzberichte selbst. Um gute Räte ist man zwar nirgends verlegen. Den sogenannten Rekrutenschulen, vulgo Schnellbleichen, scheint sozusagen niemand das Wort geredet zu haben. Man findet allgemein, dass sie für den bestimmten Zweck der Rekrutenprüfungen im grossen und ganzen hinreichen; unsere Lehrerschaft will sich aber damit nicht zufrieden geben: „Ein solches Wissen aber *wollen* wir nicht, sondern wir wollen ein anderes, besseres.“ Damit stellt sich die Lehrerschaft selbst ein ehrendes Zeugnis aus.

Sehr wünschenswert ist es aber, dass wir für Hebung der Volksschule in allen Teilen unseres Kantons tatkräftig Hand ans Werk legen. Wer da am meisten zu tun habe, wissen wir nicht. Fingerzeige hiefür dürften die letztjährigen stat. Tabellen des Jahresberichtes geben. Die Konferenz Oberengadin verwahrt sich gegen den Vorwurf, als seien speziell die romanischen Schulen am

niedrigen Resultat der Rekrutenprüfungen Schuld, und weist deshalb auf die Ergebnisse im Bezirk Maloja hin. Auf Wunsch haben wir davon Notiz genommen, wissen aber nicht recht, wen die Konferenz hiebei im Auge hat, ob die betreffenden Artikel in unsern Tagesblättern, ob Meinungen aus den Konferenzen etc. An der Kantonalkonferenz 1889 oder im Referat wurde von keiner Seite diese Behauptung aufgestellt. Dass wir aber noch Werg an der Kunkel haben, ist allerdings keine Frage.

Das beste Mittel, einen Schritt vorwärts zu kommen, erblickt man allgemein in der Verlängerung der Schuldauer, sei es nun, dass Abendschulen, Fortbildungsschulen errichtet und obligatorisch erklärt würden oder das jetzt gesetzliche Minimum der Schuldauer von 24 Wochen auf 26—28 Wochen oder bis zum 16. Jahre verlängert würde. Letzterer Ansicht ist z. B. Davos. Andere gehen noch weiter, z. B. bis zum 18.—20. Jahr. *) Über Organisation der betreffenden Schulen wurde wenig berichtet. Bezüglich des zu behandelnden Stoffes glauben einige, dass in erster Linie dasjenige, was für die gesellschaftlichen Verhältnisse notwendig ist, zu berücksichtigen sei, während andere die für die Rekrutenprüfung massgebenden Fächer in den Vordergrund gestellt wissen wollen (Splügen). Die Befürchtungen, dass in dem einen und dem andern des Guten zu viel geschehen möchte, könnten durch einen diesbezüglichen Lehrplan aufgehoben werden.

Was nun die Abendschulen speziell anbetrifft, so gehen die Ansichten dahin, dass ein Obligatorium von 4 Monaten mit 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden genügen möchte.

Die meisten Konferenzen sind ferner der Ansicht, der Lehrer sei für diese Extra-Arbeit auch extra zu honoriren und dass der Staat die betreffenden Schulen unterstützen möchte. Davos und Versam-Valendas halten eine weitere Seminarbildung der Lehrzöglinge für notwendig.

Der Gedanke steht in engster Verbindung mit der Forderung: „Der Unterricht muss besser werden.“

Diese Forderung ist schon früher geltend gemacht worden und gewiss mit Recht. Dass der Lehrer nie zu viel wissen kann und nie seine Weiterbildung ausser acht lassen darf, werden wir alle zugeben müssen; darum ist ersteres wünschenswert und das zweite Pflicht und Schuldigkeit.

*) Es ist selbstverständlich, dass sich der letzte Vorschlag nicht auf die Alltagsschule bezieht. Der Herausgeber.

Es ist ja noch nicht lange her, dass die Frage einer akademischen Bildung der Lehrer in den Tagesblättern und anderswo ventilirt worden ist, ein Zeichen, dass vielerorts eine ausgedehntere Seminarbildung wünschenswert erscheint. Lehrer mit Admission sind keine mehr anzustellen.

Hierher gehören auch die Forderungen, welche die Konferenz Thusis-Heinzenberg bezüglich der einzelnen Unterrichtsfächer stellt:

In den Aufsätzen der Rekruten fehlt es namentlich an Logik und Orthographie, weniger an guten Gedanken. Deshalb soll der Aufsatzunterricht mehr in den Vordergrund treten, gleichsam die Krone des deutschen Unterrichts bilden. *Ein* Wochenaufsatz genügt nicht. Auch hierin macht Übung den Meister. Den Realien scheint mancherorts auf Kosten des Sprachunterrichtes zu viel Zeit zugewendet zu werden.

Wenn die Examinanden in Vaterlandskunde auf alle Fragen der Examinatoren sollen antworten können, so ist es auch absolut nötig, dass die Geschichte bis auf die Gegenwart fortgeführt werde, und dies ist möglich, wenn man in der Hauptsache nur auf Ursachen und Folgen einer Schlacht aufmerksam macht; Schlachtenbeschreibungen sind nur von sekundärer Bedeutung. (Thusis.)

Von anderer Seite werden diesbezügliche Lesebücher gewünscht, wie etwa „Der Fortbildungsschüler“ oder „Der Rekrut“ etc., enthaltend in gedrängter Form den Stoff, dessen Kenntnis von einem Rekruten gewöhnlich verlangt wird. (Versam-Valendas.)

Einen ähnlichen Zweck mochten diejenigen im Auge gehabt haben, welche von freiwilligen öffentlichen Vorträgen über Verfassungskunde u. s. w. einen günstigen Einfluss auf die Rekrutenprüfungen erwarteten. Der Gedanke ist immerhin bemerkenswert. Es liessen sich gewiss in den meisten Gemeinden Kräfte finden, die dazu bereit wären.

Wir können uns aber mit dem nicht zufrieden geben; die Sache bliebe eben immer noch im Ungewissen. Wir müssen darnach trachten, dass der Besuch der Fortbildungsschule obligatorisch wird und dass überall in unserm Kanton die gleichen Anforderungen an unsere Jungmannschaft gestellt werden.

Das Fortbildungsschulwesen liegt unsern Behörden schon lange am Herzen; die Sache ist aber bis jetzt wenigstens noch nicht in das gewünschte Stadium getreten. Angezeigt wäre es, die Lehrerschaft würde in geschlossenen Reihen die Initiative dafür ergreifen; Referate darüber sind jetzt schon zur Genüge gehalten worden.

Die Konferenzen Inn, Im Boden u. a. regen die Bildung von Jugendbibliotheken an. Dieser Gedanke ist gewiss sehr zu begrüßen. Eine solche Institution ist für die Volksbildung von grossem Werte, vorausgesetzt, dass nicht bloss die eigentliche Jugend, sondern auch die reifere Jugend, die Erwachsenen, fleissig lesen und die Auswahl der Bücher mit richtigem Takte getroffen worden ist und die richtigen Personen als Bibliothekare angestellt werden.

Die Einrichtung der Jugendbibliotheken ist schon mancherorts zu finden, und ist man mit den erzielten Resultaten sehr zufrieden. In der vordersten Reihe steht in dieser Beziehung Basel. Wir haben uns bemüht, davon nähere Kenntniss zu erlangen, und ein Landsmann von uns, Herr Reallehrer Enderlin in Basel, war so freundlich, uns mit diesbezüglichem Material zu versehen. Es sind uns Kataloge, Statuten und Jahresberichte über die Bibliotheken in Basel zugegangen, und wir können nicht umhin, den Konferenzen und Schulvorständen die Durchsicht des betreffenden Materials sehr ans Herz zu legen.

Man wird sich da manche gute Räte über Auswahl der passenden Bücher beim Ankauf derselben, über Statuten und Ausübung der Bibliothekenordnung u. s. f. holen. Können wir unserm Volk auf diesem Wege gute geistige Nahrung verschaffen, gelingt es uns, wie den Baslern, Liebe zum „Mehrwissen“ einzuflössen, so kann manche Zwangsmassregel wegfallen, und unsere Rekruten werden doch bessere Resultate erzielen als bisher. Ein jährlicher Kredit von 10 Fr. würde an den meisten Orten vollauf genügen. Den weniger bemittelten Gemeinden dürfte vom Kanton dieser Betrag ausgezahlt werden.

Wenn wir aus sämtlichen Berichten das Résumé ziehen, so ersehen wir, dass die Meinungen über Hebung unseres Volksschulwesens in der Hauptsache an folgenden Anforderungen festhalten:

- 1) Der Unterricht muss besser werden. (Vermehrte Seminarbildung der Lehrer, Anschauungsmittel etc.)
- 2) Die gewöhnliche Schuldauer ist zu verlängern und zwar bis wenigstens auf 26—28 Wochen. Das schulpflichtige Alter erstreckt sich bis zum 18. resp. 20. Altersjahr.
- 3) Unserm Volke muss mehr gesunde geistige Nahrung geboten werden (Bibliotheken, Lesebücher, Vorträge etc.).

II. Landwirtschaftlicher Unterricht im Seminar.

Zusammengestellt vom Vizepräsidenten, Stadtschullehrer P. Mettier.

Über die Früchte, welche der landwirtschaftliche Kurs am Seminar in den 10 Jahren seines Bestehens gezeitigt, liegen die Berichte von sechs Konferenzen vor und zwar von Domleschg-Heinzenberg, Davos-Klosters, Bezirkskonferenz Inn, Lokalkonferenz Versam-Valendas, Rheinwald und von der Bezirkskonferenz Albula.

Niemand konnte erwarten, dass die Urteile derselben gleichlauten werden; dass sie sich jedoch so sehr widersprechen würden, wie dies tatsächlich der Fall ist, durfte man ebensowenig annehmen. Zwei Konferenzen, allerdings aus Gegenden, die sich als Höhenkurorte besser qualifizieren als für Obst- und Weinbau, sprechen den landwirtschaftlichen Kursen am Seminar sozusagen jeden Wert ab. „Die Zeit ist zu kurz, der Unterricht zu vielseitig. (Soll wohl heissen: Der Stoff zu weitschichtig. Der Berichterstatter.) Die Seminaristen betrachten den Kurs als eine Art Ferien und besuchen die Stunden nicht regelmässig.“ Weiter: „Man kann bei den Bauern nichts ausrichten; es fehlt bei ihnen vielfach an gutem Willen und namentlich auch an den Mitteln, Verbesserungen auszuführen. In der Volksschule lässt sich nichts machen, in der Abendschule vielleicht etwas.“ Von andern Konferenzen wird der landwirtschaftliche Unterricht am Seminar als „nützlich und zeitgemäss“ anerkannt. Zwar wird auch hier betont, dass die Lehrer, wenn sie das Seminar verlassen, kaum über ein genügendes Mass landwirtschaftlicher Bildung verfügen, um mit Erfolg landwirtschaftliche Kurse leiten zu können. Um diesem Übelstande entgegenzuwirken, werden von einer Seite landwirtschaftliche Wiederholungskurse für ältere Lehrer in Vorschlag gebracht. Ganz richtig wird ferner bemerkt, dass Lehrer, welche landwirtschaftliche Vorträge halten oder Kurse leiten, seitens des Kantons gehörig honoriert werden sollten, was bisher nicht der Fall war. Zwar finden solche Lehrer, welche an Gesamtschulen wirken oder überdies noch Gesangsvereine leiten, weder für Vorträge, noch weniger für Kurse Zeit, wenn anders die Schule nicht vernachlässigt werden soll. Einzelne Berichte weisen darauf hin, dass der Lehrer seine landwirtschaftlichen Kenntnisse mit Vorteil in der Schule, besonders

im naturkundlichen Unterrichte, verwerten könne. Die wichtigsten Futterpflanzen, die physikalische Beschaffenheit einiger Bodenarten, die der Landwirtschaft schädlichen Tiere sind geeignete Unterrichtsgegenstände für eine Oberschule. Über Gemüse-, Obst- und Wiesenbau lässt sich am richtigen Orte ganz wohl Einzelnes behandeln. Den grössten Erfolg jedoch dürfte ein Lehrer dann erzielen, wenn er selber Landwirt ist und eine Musterwirtschaft führt. Darin sind alle Berichte einig. Das lebendige Beispiel spornt mehr an und überzeugt besser als alle Vorträge und Kurse. Aber wo ist dieser Lehrer zu finden?

In einer Konferenz wird der Gedanke geäussert, dass es besser wäre, den landwirtschaftlichen Kurs „nicht an das Ende, sondern an die Spitze des Seminarkurses“ zu setzen, weil in jenem Falle für die eigentlichen Berufsfächer zu wenig Zeit bleibe. Sollte mit dem Worte „Seminarkurs“ nur das letzte Schuljahr gemeint sein, so ist dem gegenüber zu bemerken, dass der Herbst für einen landwirtschaftlichen Kurs sich denn doch nicht so gut eignet wie das Frühjahr, aus leicht begreiflichen Gründen. Wollte man den Kurs aber in die erste Seminarklasse versetzen, so mangelten hier den Schülern die nötigen allgemeinen Vorkenntnisse.

Fragen wir uns nun, welches die Resultate des landwirtschaftlichen Kurses am Seminar sind, so müssen wir, gestützt auf die vorliegenden Konferenzberichte, sagen, dass sich dieselben schwer feststellen lassen, dass sie im Volke kaum spürbar sind. Kein einziger Bericht erzählt davon, dass irgendwo ein einziger Lehrer einen landwirtschaftlichen Kurs geleitet hätte. Mit Ausnahme eines Berichtes weiss kein einziger von Vorträgen zu berichten, die gehalten worden wären. Und über die Erfolge, die in den Schulen, Abend- oder Primarschulen, erzielt worden, schweigt die Geschichte vollends. Da muss man sich wirklich fragen — wobei wir ausdrücklich anerkennen wollen, dass den Landwirtschaftslehrer am Seminar durchaus kein Vorwurf treffen kann — ob die aufgewendete Zeit, die Mühe und Kosten im richtigen Verhältnis zu den erzielten Erfolgen stehen, *ob es nicht vielmehr an dem wäre, die Frage zu prüfen, wie dieser Kurs aufgehoben und zweckmässig durch andere Einrichtungen ersetzt werden könnte.* Vor allem muss betont werden, dass vom Standpunkt der Schule aus und im Interesse einer intensiven Lehrerbildung absolut gefordert werden muss, dass der letzte Seminarkurs *voll und ganz* der Berufsbildung

gewidmet werde. Könnte man nicht von Zeit zu Zeit landwirtschaftliche Kurse für solche Lehrer anordnen, die sich tatsächlich der Landwirtschaft widmen und überhaupt Zeit und Lust haben, ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse im Dienste der Volksbildung zu verwerten? Oder unterstütze man junge Landwirte, damit sie auf landwirtschaftlichen Berufsschulen sich ausbilden können. Eine genaue Prüfung der Frage dürfte zum mindesten angezeigt sein.

